

ogr. er. D  
1944



~~Vit. Sand. Sing. 779<sup>6</sup>~~





U e b e r

und an

Herrn August von Kozebue

---

Mebst

einem Postskript

an die heilige Inquisition

den Verfasser

Dr. Bahrdts mit der eisernen Stirn

betreffend.

---

Weder Zuckerbrot noch Affafötida.

---

Hannover und Reval

1792.

1794

1794

Geometrische Optik

1794

Geometrische Optik

von Leonhard Euler

1794

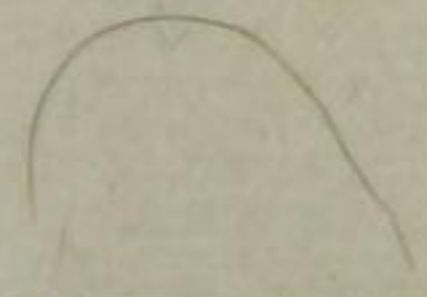
Geometrische Optik

1794

Geometrische Optik

1794

1794



---

Man hat schon oft das Bücherschreiben und Bücherherausgeben, mit dem Kindermachen und Kindergebahren verglichen, — und man hat so ganz unrecht nicht. — Beides ist Drang und Bedürfnis der Natur, — beides; — Bücher und Kinder werden oft in Sünden erzeugt, empfangen und geboren — und das letztere noch dazu bisweilen mit vielen Schmerzen. — Denn was ist Sünde wohl anders, als Unaufmerksamkeit, einseitiges Unbewußtsein gewisser physischer und sittlicher Ort: und Zeit:

verhältnisse, — was anders, als Folge einer überspannten und verrückten Phantasie? — Misgeschick, Armuth, Mangel an Aufsicht und Fürsorge, Ueberfluß an Blut und Ideen, und endlich ein hoher Grad von Empfänglichkeit kann das feurige Geschlecht, so wie den feurigen Denker auf eine Zeitlang außer sich setzen, beide die mehr und weniger nachtheiligen Folgen ihrer einseitigen Unaufmerksamkeit vergessen machen, und so den Grund zu einer neuen Geburt legen. —

Wer sich etwas auf Phystognomie versteht, kann es diesen kleinen Wollüstlingen sogleich auf der Stirne lesen, wes Geistes sie sind. — Kinder der



Liebe, haben so, wie Kinder der Phantasie, etwas auffallendes und pikantes in ihrem ganzen Aeußern, und ganz besonders im Gesichte. Aber wie gesagt, man muß sich schon auf Physiognomie überhaupt verstehen, man muß schon viel Menschengesichter im Leben gesehen haben, um einen Unterschied zwischen dem Gewöhnlichen und Ungewöhnlichen zu finden. Man muß über dies alles noch selbst geliebt, — oder seine Phantasie, zu einem oder dem andern Endzweck je selbst verwandt haben, um dadurch gerührt, und zur Theilnahme an ihrem Schicksale bestimmt zu werden. O! alsdenn wird man auch viel merksamer freundlicher verschiedene Schwächen,

die in andern Verhältnissen offenbare Fehler seyn würden, entschuldigen; sie weniger rügen, und sie ganz allein auf Rechnung ihres raschen Entstehens schreiben. — Sind denn Mondkälber oder andre sonstige Mißgeburten weniger ein Werk der Natur, als durchaus wohlgebildete, und ohne Flecken und Runzeln, oder des etwas — geborne Kinder? Was kann Vater und Mutter dafür? — Wer wird so abgeschmackt seyn, nahe oder entfernte Aehnlichkeiten, mit allgemein dafür anerkannten Menschengesichtern und Körpern überhaupt, darin zu finden. Zu einer Zeit, da Alles — in und außer Deutschland, was nur Deutsch hören und lesen kann, mit

einem weiten Maulauffsperrn einen Mann  
 angafft, der bis jetzt der kleine Abgott  
 seiner Landsleute, und unter den Schau-  
 spieldichtern, gewiß mit einer der glück-  
 lichsten dieses Jahrhunderts war; wenn  
 anders der allgemeine Beyfall des Pu-  
 b l i k u m s hierüber ganz entscheidend  
 sein dürfte. — Zu einer Zeit, wo viel  
 gelehrtes und ungelehrtes Volk, mit  
 menschenfeindlicher Schadenfreude so ger-  
 ne einen Mann, von der mit Mühe  
 und Ehre erklimmten Höhe seines Schrift-  
 stellerruhms, bis zum tiefsten Abgrund  
 der Hölle herabstürzen; — oder ihn doch  
 gerne auf öffentlicher Bühne, wie ein  
 Missethäter und Beleidiger vieler gehei-  
 ligten Majestäten abgethan sehen mögte;

und warum denn? Weil er der Urheber einer schöngeisterischen Epidemie seyn soll, die in vielen Gegenden Deutschlands allgemein merkbare Nervenzufälle soll erregt haben, und über den nun das Kollegium medicum in H\*\* entscheiden wird, ob er zur Ehre des sich schließenden Jahrhunderts, und zum warnenden Beyspiel anderer seines Gelichters, verbrannt, oder gehangen werden soll; — zu einer solchen merkwürdigen, und in allem Betracht — letzten — höchst betrübten Zeit, werden ein paar Worte über und an Herrn von R o s e b u e, vielleicht nicht überflüssig gesprochen sein. — Und wollten die Götter! daß sie ihres Endzwecks nicht verfehlen,

und Richter und Beschuldeten, Zuschauer und Frolocker groß und klein, und selbst den Nachrichter zum Nachdenken, und zur aufrichtigen Buße leiten und auffordern möchten ! ! ! —  
 Uderlassen, Uderlassen rath der Barbier in der verstellten Kranken beim Mozliere bei aller Gelegenheit; ob das aber bei Nervenzufällen rathlich und thunlich seyn dürfte, mögen Aerzte bestimmen. Weit besser würde wohl kaltes Wasser, äußerlich angewandt, und ein ebenfalls kaltes Infusum Chinä zum innerlichen Gebrauch, hier fruchten, wie ich mich noch im Arzte gelesen zu haben, erinnere.

August von Rosebue — ich kenne ihn nicht persönlich, aber dennoch gewiß besser, als mancher, der um und neben ihm lebt, ihn gesehen und gesprochen hat, oder auch sonst mit ihm, in einiger Verbindung steht. — Ich habe ihn keimen, — ausblühen — als eine weniger seltene, die Nervenwurzeln der Blumenliebhaber, mehr kitzelnde und betäubende Blume, im großen Garten des Schriftsteller = Klubs da stehen, von einigen bloß angaffen, von vielen über alle maßen belobsprücheln, und noch von andern ihres Gleichen hie und da bestrecken, zerreißen, und wohl gar unter die Füße treten gesehen.

Ich habe ihn noch als Schüler des seligen Musäus, als Studirender auf der hohen Schule zu Jena, — als Geheimer Sekretär in Diensten des G. B. \* \*, und Seiner Gemalin, — als Freund und Liebling in verschiedenen großen Häusern, als Journalist, und besonders auch als Fr. Mr. in P \* \* \* gekannt. — Unter andern verdiente wohl sein Zutritt zum D. bey der Stiftung der C. H. daselbst, eine allgemeine Bekantwerdung; da er außer mir, gewiß keinem mehr wissend sein dürfte. — Ref, sehr kef war es freilich vom Hrn. v. R. — aber auch schwach, sehr schwach von den hochwürdigsten Aeltesten dieser L.

Ich habe ihn ferner von seinem ersten Eintritt in Reval, als Präsident des dortigen Gouvernements = Magistrats, bis jetzt nie aus dem Gesichte gelassen, weiß einen großen Theil der Geschichte seiner Liebe, — und Ehe; weiß die vielen Streitigkeiten, die er dort unter andern auch mit einem Geistlichen hatte, wozu die Veranlassung auf einer Redoute — wohl auch etwas zu jugendlich und zu übereilt war.

Ach ich weiß es nur zu gut, wie selig und wonniglich er die ersten Jahre seines ehelichen Triumphs durchlebte, — wie bei verschiedenen Abänderungen seiner Privatlage, — wie im glänzen-



dem und eingeschränkten häuslichen Leben, in der Stadt und auf dem Lande, — wie in franken und gesunden Tagen — seine mit vieler Aufopferung und Zärtlichkeit errungene Friederike Ihm Alles und Alles war.

Viel interessantes wußte ich über die Stiftung des Privattheaters in Reval, über seine Direktion dabei, und über manche bei diesem Geschäfte vorkommende kleine Zwischenscenen bei geöffneter und verschlossener Gardine, zu erzählen; viel wahrscheinliches über die Absicht seiner Reise nach Deutschland, — über seine Schriftstellersucht, und über noch manches Andere; — doch ohne Menschenhaß von meiner Seite

te, und ohne Neue und Schande für  
Ihn.

Doch ich will und mag nicht sein  
Biograph werden, ich würde vielleicht  
zu unpartheiisch, — welches sonst bey  
Biographen wohl selten der Fall ist —  
meinen Held schildern und richten,  
manche Tugenden und Geistesgrößen an  
Ihm höher erheben, als sie mancher,  
und vielleicht keiner je an Ihm bemerkt  
hat, — aber auch viele Schwächen an  
Ihm aufdecken, die als Ursache oder  
Folge des menschlichen Denkens und  
Handelns, noch kein Schulphilosoph,  
theoretisch vom Katheder, halbjährig im  
Allgemeinen vorgetragen, noch auch ihrer  
Eigenheit wegen, was besonders die

Entstehung derselben betrifft, weder zu erklären noch zu entschuldigen vermag; — sondern wozu man überhaupt besondere Hülfquellen in der wirklichen Welt eröffnen muß, welche noch viele bloß besoldete Professoren der Philosophie auf größeren und kleineren Universitäten, oft selbst nicht besitzen, oder doch wenigstens nur zu ihrem eignen häuslichen Gebrauch sein weise in Petto behalten. —

Ich glaube Hr. v. R. wird, wenn er anders sich selbst gut kennt, einmahl selbst seine Biographie schreiben, so wie er uns eine Geschichte seiner Liebe und Ehe versprochen hat, die ihm gewiß nicht mißlingen kann; wenn er beson-

ders so zu erzählen fortfährt, wie er zum Theil schon in seiner Flucht nach Paris angefangen.

Endlich auch als Schriftsteller und als Originaldichter und Liebling seiner Zeit kenne ich Hr. v. K. sehr genau. Ich habe seine Romane und Erzählungen, seine Gedichte und Schauspiele gelesen, und besonders auch noch letztere auf Deutschlands vorzüglichsten Bühnen aufführen gesehen; — freilich auch manches hie und da abgeändert, ganz weggelassen, vieles auch mehr erweitert gewünscht. — Die vielen Aequivoken, und das Schlüpfrige, was man ihm in seinen Schauspielen zu allgemein vorgeworfen, ist keines weges, wie ich glaube,

glaube,

glaube, ein Fehler, in so ferne es eine getreue Kopie des Unterhaltungstons in den meisten Gesellschaften der heutigen modernen Klein-großen Welt ist, wo, wenn man durch Werke nicht beim sogenannten schönen Geschlecht sein Glück zu machen hofst, wenigstens durch Worte seine Absicht zu erzielen, und ihr Blut stärker und schneller in Bewegung zu setzen sucht. —

Oft sollen Worte — verführerischer bey dergleichen Unterhaltungen, als selbst die Werke gewesen sein. — Wenn ich je ein Buch aus Neugierde las; so war es gewiß Seine Flucht nach Paris, nachdem ich schon vieles dar- über schnattern und urteilen gehört

B

und gelesen hatte. — Ich suchte, und suchte wieder, was ich nicht fand, und ich kann nicht leugnen, daß ich es mit Vorurtheil in den ersten Augenblicken durchblätterte. — Im Vorbeigehen: soll es, wie ich irgendwo gelesen habe, eben sowohl Idiosinkrasien des Geistes als des Körpers geben. Viele können z. B. keine Raue, keine Spinne, und keinen Moschusgeruch im Zimmer ertragen. So kenne ich unter andern, einen übrigens ganz gescheuten und besonders rechtsklugen Mann in \*\*\*, dessen kritische Nerven nun schlechterdings nichts, was von Hrn. v. R. kommt, ertragen zu können scheinen, einen Mann, der alsobald wasserscheu wird, und in den gelehrten Zei-

tungen seines Orts, alles sogleich schrecklich begeistert, und fürchterlich auf den gedachten Verfasser dieser und jener Schriften zufällt, — als ob er ihn zerreißen wollte. —

So hat man sich unter andern, so wie auch dieser Kritiker, über das Bekenntniß des Verfassers der vorhin gedachten Flucht nach Paris S. 11 und 12. das Lavement betreffend, sehr lustig gemacht, da er doch selbst diesem Vorwurf schon durch eine wohlmeinende Erinnerung zu begegnen gesucht. Vielmehr finde ich dies Geständniß überaus ehrenvoll für sein Herz; und ich möchte alle die, welche bösmüthig darüber lächeln konnten, sogleich selbst in die Noth

wendigkeit versteht wissen, sich ein Lavement applizieren zu lassen. — Weit lieber hätte ich die Vermählung seines Hundes S. 293 mit einer Nationalhündin, — so wie auch die Bezeichnung einer natürlichen Nothwendigkeit durch ein gar zu deutsches Wort S. 84 auf der letzten Zeile, weggewünscht, so wie auch das nämliche Wort S. 88 wiederum von Hunden gebraucht wird. — Warum nicht etwas mehr umschrieben, wie S. 90 und 91, ein anderes natürliches Bedürfnis, dessen Vernachlässigung, wie der Verfasser mit dem Montagne sehr richtig sagt: selbst einen Seneka zum Narren machen kann. —



Von dem übrigen Allen sage ich auch kein Wort. Es ist das ganze Buch aus dem Herzen geschrieben; und das ist genug für die, welche noch ein Herz haben, und denen es auch eigentlich bestimmt war. Auch ich habe mich damit im vorigen Sommer auf einer Reise von Meissen nach Dresden, außerdem daß ich warm mit dem Verfasser mitfühlte; noch überdies recht angenehm unterhalten. — Aber vielleicht war mir auch noch besonders sein Schicksal durch die abgebrochne Skizze seiner ehelichen Liebe um deswillen so ganz vorzüglich wichtig, und forderte mein ganzes Innere zur herzlichsten Bemitleidung auf, — weil ich selbst seit vielen Jahren her, noch

immer nicht ganz vernarbte Wunden einer traulichen Liebe, der zu ihrer Vollkommenheit weiter nichts als das Formular fehlte, — mit mir herumtrage.

Doch ich schreibe über dieses Kapitel vielleicht noch einmal einen weitläufigern Kommentar.

So kannte und schätzte ich nun Hrn. von K. schon seit langer Zeit, ohne ihn zu kennen, oder von ihm gekannt zu sein, und doch kennen wir uns beide sehr genau, und umarmen uns gewiß noch einmal im Leben persönlich. —

Sehr unangenehm war mir es deshalb schon vor sieben Monaten und länger her, aus einer sichern Quelle zu erfahren, daß Er der Verfasser eines

schmutzigen Pasquils, Doktor Bahrdt mit der eisernen Stirne, sein solle; — und ich hätte, wär ich sein Feind gewesen, damals schon Gebrauch davon machen können. Indessen meldete ich ihm meine Nachrichten in einem Privat schreiben, — ob er dieses aber erhalten haben mag, weiß ich nicht. Dieser gegründete Verdacht ist nachmals lautbarer geworden, und wird nunmehr auch schon, als eine öffentliche Sache, von einem Jeden dafür erkannt.

Ich muß gestehen, daß ich mit vielen meiner Freunde in Deutschland, lange Zeit vor jener erhaltenen Nachricht, und bei der ersten Erscheinung der gedachten Schrift, den Dr. Bahrdt

selbst für den Verfasser dieser Sudelei hielt; — denn ich pflege gewöhnlich den gelehrten Doktor Bahrdt von dem Sudler Bahrdt zu unterscheiden — indem ohne diesen Unterschied es wohl sonst ganz unmöglich sein dürfte, daß ein und eben derselbe Mann, der z. B. in seiner Lebensgeschichte sich so in puris naturalibus, mit Roth über und über beschmukt, auf öffentlichem Markte zur Schau darstellen kann, — auch Verfasser einer so unnachahmlichen Sittenlehre für Bürger, und anderer ähnlicher Schriften sein könne; — oder es muß denn Herz und Kopf des Mannes von einander getrennt sein, und auch so getrennt verschiedentlich wirken.

Unmöglich konnte nun aber diese allgemeine vorhin gedachte Vermuthung lange dem Hrn. von R. unbekannt bleiben, und daß sie es ihm nicht geblieben, beweisen seine öftere Erinnerungen, Geständnisse und Bertheidigungen, die er in politischen und gelehrten Blättern hat einrücken lassen. Noch neuerlich sagt er in der Beylage zu Nr. 202 des Hamburgschen unpartheiischen Correspondenten von 1791.

„Es ist wahr, daß ich das Manuscript nach Leipzig gebracht, und mir vergebens viele Mühe gegeben, einen Verleger dafür zu finden. Es ist schon so manche Poffe in der Welt gedruckt worden, ich sehe gar nicht

ein, warum man gerade diese P o s s e für etwas wichtiges zu halten beliebt. Es ist wahr, daß ein bekannter Gelehrter in Mitau das Mspt. durch seinen Schreiber abschreiben lassen, und mir dasselbe, nur nicht ungelesen, zurückgegeben. Es ist wahr, daß dieser Gelehrte, außer der Bestellung der Bigarette, weiter keinen Theil an der Sache hat. Es ist wahr, daß ich ihm geschrieben, er solle, wenn er befragt werde, den wahren Zusammenhang der Sache nicht entdecken, denn ich sehe gar nicht ein, warum man jedem unbefugten Frager Rede stehen sollte? Es ist endlich wahr,

daß die Leute sich lächerlich machen, wenn sie noch länger von einer Possen schwätzen, die, eben weil sie eine offenbare Possen ist, wohl Thorheiten züchtigen, aber keines Menschen Ehre antasten konnte, und folglich in den ersten vier Wochen vergessen seyn sollte.“

Wer ersieht aber hieraus nicht, daß dem Hrn. v. R. entweder die Sünde schon sehr leid thun muß, oder daß er sie doch wenigstens, wenn auch gleich ganz ohne Erfolg, möglichst von sich abzulehnen bemüht ist. Die Mittel, die er dazu gewählt hat, und immer noch wählt, machen freilich den Verdacht noch immer größer. Zuerst möch-

te ich denn nun wohl nicht, so sehr ich auch Hrn. v. R. liebe, jene oft gedachte Schrift eine Poffe nennen; sondern, wofür sie Jedermann hält, und selbst ihr Verfasser halten muß, — für Pasquill im strengsten Verstande; in so ferne sie doch wahrlich nicht bloß Thorheiten züchtiget, sondern die allgemeine Menschenehre sehr vieler würdiger Männer höchst gröblich, und ich möchte fast sagen, schändlich antastet. — Demungeachtet diese Schandschrift für etwas wichtiges zu halten, sehe ich ebenfalls mit Hr. v. R. nicht ein. Haben doch in ältern und neuern Zeiten, selbst Regenten, sich öffentlich pasquillirt sehen müssen, und man hat nicht so viel Vermö-



und Aufsehens darüber gemacht, als über diese Skarteke. — Warum fragt man denn wohl nicht, nach dem Verfasser der dreierlei Wirkungen, und der Exkorporationen? — das beste, was man freilich in dergleichen Fälle thun kann, und auch sonst immer zu thun pflegt, ist: nicht darauf zu achten, — gar nicht davon zu sprechen — und den Verfasser — sei er wer er wolle — zu verachten.

Ferner scheint es mir auch höchst sonderbar zu sein, wie ein bekannter Gelehrter in Mitau, nach seinem eignen Bekenntniß sich auch damit befaßt, das Manuscript durch seinen Schreiber abschreiben, und dennoch —

was für eine ängstliche Ausflucht! —  
 es nunmehr dem Hrn. v. R. un g e s e  
 l e s e n will zurück gegeben haben.  
 Demungeachtet läugnet er wiederum  
 nicht, die Titelvignette bestellt zu ha-  
 ben. — Alles posierlich! — Aber mehr  
 als posierlich scheint es mir, daß Herr  
 von R. sich um die Unterbringung des  
 Manuscripts in Leipzig so viel Mühe  
 geben konnte, wenn ihm anders der  
 Inhalt desselben nicht so sehr gefallen,  
 und ganz mit seiner relativen Den-  
 kungsweise übereingestimmt hätte; —  
 wir wollen auch schon annehmen, daß  
 er nicht selbst der Verfasser ist. —  
 Schon dieses wäre sträflich, und noch  
 dreimal sträflicher, wenn er selbst, der

Verfasser, — nicht voraus vermuthet hätte, daß die Sache einen so übeln Gang nehmen würde, — jetzt um sich mit einiger Ehre aus dem ganzen Handel zu ziehen — einen armen unschuldigen Menschen darin verwickelt; — der nach aller eingezogenen Erkundigungen, keiner solchen schöngeisterischen Besudelung einmal fähig war.

Es ist endlich mehr als zu wahr, daß die Leute sich lächerlich machen, wenn sie länger, und besonders mit einer solchen Amtsmiene, von diesem wahrhaften Extremment der menschlichen Phantasie schwätzen; als ob Scheiterhaufen, oder doch wenigstens Landesverweisung für den entlarvten Verfasser

darauf zu erwarten stände. — Wollte freilich der Verfasser die Sache schon in vier Wochen vergessen wissen, nun so hätte er ja lieber Zeit und Schreibmaterialien schonen, oder wenigstens zu bessern Behuf verwenden sollen. —

Ich kann dennoch aber immer nicht begreifen, wie ein so feiner und wohlgesitteter Mann, wie Hr. v. K., der so viel Geistvolles und Herzerührendes schrieb, einen solchen, in allem Betracht sittlichen Unrat, zu Papier bringen konnte. — Ei, ei, schreibt mir ein guter Freund aus Leipzig, — ist Hr. v. K. Verfasser des famösen Pasquils D. Barth mit der eisernen Stirne, so fürchte ich, die Quellen von Pyrmont waren diesmal

mal

mal weniger wohlthätig für ihn, \*)  
 oder waren vielleicht die ersten Wege,  
 wie die Aerzte zu sagen pflegen, und  
 ich fast mit ihnen vermuthe, noch nicht  
 vorbereitet und gereinigt genug? —  
 dieses wäre denn schon ein Grund des  
 möglichen Entstehens dieser Schmiererei.  
 — Ich kann es auch den Herren  
 Berlinern, und noch andern in dieser  
 Farce mitspielenden Personen, nicht so  
 ganz verargen, wenn sie etwas rachsüchtig  
 scheinen, und noch mehr werden  
 dürften. — Denn wer mag sich wohl  
 gerne durch ein so schmutziges Maschinenwerk,  
 auf öffentlicher Bühne dargestellt

\*) S. S. 3 seiner Flucht nach Paris.

wissen, wer mag sich solchen überzucker-  
ten Saukoth in den Mund legen, und  
in verschiedenen so verabscheuungswür-  
digen Handlungen debütiren?

Der übelste Weg, den nunmehr  
wohl Hr. v. R. einschlagen kann, ist  
der, daß er sich noch mehr vertheidigt.  
Denn findet je das alte: qui s'excuse  
s'accuse statt, so ist es hier der Fall. —  
Das Feuer brennet nur oft heller, wenn  
man es durch Ausblasen löschen will,  
und eine ekelhafte Speise wird dadurch  
noch ekelhafter, je mehr man den phi-  
sischen Grund davon zu erforschen sucht. —  
Die beste Art und Weise ist wohl —  
zu schweigen, und die Schriftsteller-

haut den gelehrten Scheriffs Preis zu  
 geben, und sich künftig hin — nicht  
 mehr zu beflecken. — Freilich wird Hr.  
 v. R. es nunmehr wohl auf eine Zeits  
 lang auch mit seinen größten Verehr  
 rern verdorben haben, daß ihm geschenkte  
 Zutrauen wird bei einigen ganz weg  
 fallen, seitdem überhaupt dergleichen  
 indezente Masken auf großen Redouten,  
 auß der Mode gekommen. — Schaden  
 kann das übrigens seinem einmal zu  
 fest gegründeten guten Rufe gar nicht; —  
 vorsichtiger wird ihn freilich dieser miß  
 lungene Versuch in Zukunft machen,  
 und er wird sich wohl hüten, mehr et  
 was anonym zu schreiben. Er wird  
 seinem praktischen Maßstabe für das

Unglück, der ihn selten trügt \*), noch einen zweiten für die Schriftstellerei hinzufügen. Denn sobald ihm etwas unangenehmes begegnet: so fragt er sich selbst, werd' ich über ein Jahr um diese Zeit noch daran denken? Wird es noch Einfluß auf mein Schicksal haben? — Muß er diese Frage mit Ja beantworten, so nennt er das ein Unglück. — Alles andere schlägt er sich aus dem Sinn. „So war mir dein Verlust (schreibt er am angezeigten Orte) geliebte Gattin! ein großes Unglück; denn könnte ich Jahrhunderte alt werden, Dich würd ich nie vergessen!“ —

\*) S. S. 208 seiner Flucht nach Paris.



Eben so nun, sobald er etwas geschriebenes drucken lassen will, so frage er sich selbst: kann ich auch wohl mit Ehren meinen Namen darunter setzen? Werde ich mich je dessen schämen dürfen? — Muß er die erste Frage mit Ja, und die letztere mit Nein beantworten, so mag er es denn in Gottes Namen, durch Paul Gotthelf Kummer, hin unter die Menschen schicken. Alles andere werfe er zum Doktor Bahrdt mit der eisernen Stirne — ins geheime Gemach.

So würde dir auch, geliebter Kokebue! solltest du wirklich der Verfasser dieses famösen Pasquils seyn — dassel-

de zur großen Schande gereichen! Denn  
 könntest du noch Millionen Papierballen  
 vollschreiben, so würde man dennoch den  
 skandalösen Wisch: Doktor Bahrdt  
 mit der eisernen Stirne, nie ganz  
 vergessen.

---

Doch sei es auch! — der unbestos-  
 chene, und vorurtheilsfreie Mann, wird  
 dich dennoch nicht weniger schätzen und  
 lieben — der Sache spinnefeind, und  
 jene Schrift bis zum scheußlichsten Kloak  
 herabwürdigend, dennoch des würdigen  
 Mannes Freund und Verehrer bleiben,

aus dessen lange nicht gesäuberten —  
 einem oder dem andern Hirnwinkel die-  
 ses unsittliche Auskehricht, in einer un-  
 glücklichen Stunde herbeigeführt wurde.  
 Nur wünschte ich, daß er diese kleine  
 Schrift aus dem rechten Gesichtspunkte  
 betrachten, nichts für Schmeichelei auf-  
 nehmen, was wahre innigste Hochschät-  
 zung ist, und die Verachtung, mit der  
 ich dem Verfasser jener Schmähschrift  
 begegne, als eine Folge meiner Aufrich-  
 tigkeit ansehen möchte. —

Weshalb ich vieles beantwortet, war-  
 um ich nicht befragt worden? — Wesh-  
 halb ich mich in einen Streit mische,  
 der mich nichts angehet? — und war-

um ich überhaupt dieses geschrieben? —  
 Alle diese Fragen dürften mir wohl  
 leichter zu beantworten werden, als dem  
 Verfasser des Doktor Bahrdt mit  
 der eisernen Stirne: Warum  
 schrieb er dieses Pasquil?

Hätte er's nach dem Tode seiner  
 Gattinn geschrieben — sagte jüngst ein  
 politischer Kannengießer — als man  
 Hrn. von K. als den Verfasser der oft  
 gedachten Schrift nannte, — nun so  
 wäre es mir und vielen noch erklärba-  
 rer; denn die traurige Liebe grenzt ja  
 sehr oft an Wahnsinn und gänzliche Ras-  
 serei.

Diese paar Worte, nicht deutsch, sondern bieder männlich und menschenfreundlich mit Ihnen und über Sie gesprochen, lieber Herr von Kozebue! sind freilich weder Zuckerbrot, noch Asa fétida — durchweg wenigstens nicht. Doch auch dieses gehört zum haut goût, wer's ertragen kann. Auch soll es hypochondrischen Personen herrliche Dienste leisten, — das waren Sie aber doch wohl, würdiger Mann, als Sie jene Schrift entweder selbst schrieben, oder doch wenigstens mit so vieler Mühe in Leipzig unterzubringen suchten? —

Und so leben Sie denn nun als Präsident und als Schriftsteller, als guter

gefühlvoller Mann, — als Freund so  
 vieler Edeln, — und besonders auch  
 als Vater ihres mütterlosen Wilhelms  
 — verwaister Gatte, stets zufrieden und  
 glücklich. — Gehen Sie Ihren Weg  
 festen — obgleich bisweilen dornichten  
 Tritts, immer fort, bleiben Sie Ihrer  
 bisherigen treuen Führerin — Natur  
 auch in den folgenden, und von man-  
 chen edlen Seelen so sehr erwarteten —  
 noch recht vielen Schilderungen des  
 menschlichen Geistes und Herzens, aus  
 Ihrer Meisterhand — getreu. Nur fei-  
 ne wachenden Träume und bewußtlosen  
 Verirrungen der luxurirenden Phantasie  
 mehr — kein Manuscript mehr, so bes-  
 sorgt, in Leipzig untergebracht, und an

irgend einen Professor, der so ängstlich und bange, wie Ihr Freund in Mitau ist, mehr geschrieben, daß er nicht antworten solle, wenn er gefragt werde. — Und endlich nie wieder nach Pirmont und Weimar gereis't, besonders wenn Sie sich ja wieder verheirathen sollten, um dort eine unreife Frucht von dem Baume zu schütteln, und hier wieder etwas zu verlieren, was man im Leben nur einmal besitzt, und hat man es dann verloren, sicher nie so ganz wieder finden kann. —

Aber wer weiß, simpatisirt doch nicht früher oder später der Geist Ihrer Seligen mit einer andern ihres Geschlechts,

und ersetzt Ihnen wenigstens, während  
der Zeit Ihres Hierseins, durch ihren  
Schatten, den sonst unerseßlichen Ver-  
lust ihrer Tugenden.

---



---

P o s t s k r i p t

an die heilige Inquisition

den Verfasser

Dr. Bahrdts mit der eisernen Stirn

betreffend.

---

Und was werden Sie denn durch alle  
Ihr Ausspähen, Erkennen Rich-  
ten und Verurtheilen am Ende ge-  
winnen hoch- und nicht-weise Herren? —  
Nichts! Sie werden sich unnützer Weise  
Hand und Herz mit besudeln, und kön-

nen sehr leichtlich auch eine bößartige Kränke, wie Seher und Berleger davon tragen. Für den Verfasser sorgen Sie nicht, denn ob er gleich auch durch Ansteckung dazu gekommen zu seint scheint, so ist er sich doch selbst Arzt genug, und wird gewiß bald wieder vollkommen geheilt, im Publiko erscheinen — Weder dem Doktor, noch dem Ritter werden und können Sie dadurch Weihrauch streuen, Jener hat seinen guten Wein und Punsch — und dieser seinen Orden. — Beides reichhaltige Quellen, um berauscht zu werden, und allen übrigen Menschenunrath darüber zu vergessen. — Und die Herren in B \* \* n, und G \* \* n, u. s. w. sind über dergleichen

then gelehrte Misthaufen zu sehr erhaben. — Ueberhaupt nimmt auch die schwarze Kleidung der meisten dieser Herren keine Flecken so leicht an —

Wer war aber ein größerer Pasquillante, wird man am Ende noch wohl fragen: der Verfasser Doktor Barthß mit der eisernen Stirne, oder die heiligen Inquisitoren desselben? — Jener beschimpfte und besudelte doch nur andere, diese sich selbst. —

Und zum Tode verurtheilen werden Sie ihn doch nicht wollen? — Recht gut, daß es noch keine Laternenpfähle in Deutschland giebt, — sonst — ich mag nicht schreiben was ich denke, so

sehr mir auch die Fingerspitzen jucken;  
denn ich möchte um alles in der Welt  
wollen, weder dem Verfasser Dr. Bahrdts  
mit der eisernen Stirne ähnlich werden,  
noch mit der heiligen Inquisition in  
Spanien und in H \* \* etwas zu thun  
haben.

---





Datum der Entleihung bitte hier einstempeln!

17.0. 2000


SLUB DRESDEN



3 0616306

